

Besondere Geigen im Musikmuseum in Eglofs

Wolfram Benz (2020)

Aus der Geschichte des Geigenbaus



1 Geige (=Violine), mit Bogen

Als Königin der Instrumente gilt die Geige, in vielen Ländern und ursprünglich auch Violine oder ähnlich genannt. Kenner wissen von Preisen bei Geigen bis in die Millionen. Dabei spielen berühmte Geigenbauer eine große Rolle. Stradivari(us), der italienische Geigenbauer in Cremona (1648–1737) gehört zu ihnen, neben ihm Guarneri del Gesù (1698–1744), ebenfalls aus Cremona, der allerdings aktuell die höchsten Preise mit seinen Instrumenten erzielt. Anfang dieser oberitalienischen Geigenbauschule war allerdings die Familie von Andrea Amati, auch Amatus, (um 1505–1577), als die neue Form des Instruments sich aus den Violen entwickelt hatte. Daneben konnten sich Geigenbauschulen in Venedig, Neapel und anderen Städten behaupten. In Rom gehörte David Teckler (Tecchler, 1666–1747) auch zu den großen Instrumentenbauern Italiens. Geboren wurde er aber in Deutschland in Lechbruck am See.

Jakob Stainer (auch *Jacob* oder *Jacobus*, 1619–1683 in Absam in Tirol) war ebenfalls ein berühmter Geigenbauer, dessen Geigen zu den besten und teuersten heute gehören. Zu den wichtigsten in Deutschland gehören Matthias Klotz (I.) (1653–1743), der in Mittenwald eine Geigenbaufamilie gründete. Dessen Enkel Aegidius erzielte mit seinen Geigen

um 1800 sogar höhere Preise als die von Stradivari. Er hielt sich beim Bau seiner Instrumente mehr an die Stainer-Form, der wohl den Geigenbau in Venedig und Cremona bei Amati gelernt hatte. Ein Marcus Stainer (1659–1680) aus Kufstein wird dazu als Geigenbauer aufgeführt. Als die Wiege des gewerbsmäßig betriebenen Lautenbaus in Europa war Füssen ein Zentrum für die Geigenbauentwicklung geworden. Caspar Tieffenbrucker (1514–1571) von dort, der vermutlich in Italien seine Gesellenjahre verbracht hatte, war einer der bedeutendsten Lauten- und Geigenbauer seiner Zeit. Er förderte über Lyon den Geigenbau in Frankreich, bevor er wieder nach Füssen zurückkehrte.

Die „normalen“ Geigen in Eglofs



2 Kopie einer David-Techler-Geige



3 Blick durch das Schallloch

Neben verschiedenen namenlosen Geigen (4/4) und kleinere (Lerngeigen 3/4) tragen doch einige im Inneren Angaben, die nur durch die Schalllöcher zu erkennen sind. „Copy of David Techler“ - Geigenbauer in Rom – ist als Nachbau gekennzeichnet, bei dem der Erbauer allerdings anonym bleibt. Ein Zettel mit „Marcus Stainer“ lässt an den großen Jakob Stainer denken, doch war Marcus ein Priester und Geigenbauer, der schon sehr jung verstarb. In einer anderen Geige steht: „Marcus Stainer Bürgerlicher Lauten- und Geigenmacher in Kufstein in Tiroll 1647“. Derselbe? Neben ihm gab es im 17. Jh. noch einen Markus Stainer aus Hallein, der keine besondere Bedeutung erlangte. Die Sache wird noch schwieriger, wenn ein anderer Zettel lautet: „Nicolaus Amatus fecit in Cremona 1680.“ Das abgegriffene Griffbrett aus sonst schwarzem Ebenholz lässt hier ein anderes Holz durchscheinen, sie kann also eine Fälschung sein. Doch gab es in frühen Zeiten des Geigenbaus auch Griffbretter aus anderem Hartholz. Man weiß aber auch schon lange, dass mit falscher Etikettierung versucht wurde, Kunden zu betrügen.



4 Eine "Stainer"-Geige



5 Zettel: Stainer, Turin-Italien



6 Beethovenkopf statt Schnecke

Nicht so leicht zu erklären ist dazu ein außergewöhnliches Exemplar mit „Jakobus Stainer Turin Italien 1821“ und einem geschnitzten Beethovenkopf anstatt einer „normalen“ Schnecke. Ein Jakobus Stainer ist zu dieser Zeit in Turin nicht nachzuweisen, doch sind solche kunstvollen Schnecken sehr selten. Eine eine andere Stainer-Kopie mit geschnitztem Tierkopf wird allerdings im Internet aufgeführt. Unter dem schwarzen, abgegriffenen Griffbrett scheint ein helleres Holz durch, was bei einer guten Geige im 19. Jahrhundert nicht üblich war.

Unter den üblichen Geigen fällt vom Äußeren her eigentlich das ganz oben abgebildete Instrument nicht auf. In einer gut bürgerlichen Familie in Konstanz war sie über 30 Jahre gespielt worden. Geigenbaumeister Pierre Chaubert aus Füssen meinte bei einer ersten Begutachtung: „Der damalige Geigenbauer besaß gute Fachkenntnisse. Doch bei der Herstellung fehlte wohl das optimale Werkzeug.“ Ein Blick ins Innere bringt dazu eine überraschende Information – wie ein runder Stempel angeordnet: „Kriegsgefangenenlager Danzig-Troyl“, in der Mitte die Jahreszahl 1916. Wie konnte das sein? – Aus dem Internet sind sehr ähnliche geprägte Münzen zu finden. Bei genauer Nachforschung zur Herkunft der Geige konnte festgestellt werden, dass ein Vorfahre in der Familie Aufseher in dem genannten Kriegsgefangenenlager gewesen war.

Dieses Lager Danzig-Troyl lag im 1. Weltkrieg in der Hafengegend der großen Stadt in Ostpreußen. Hauptinsassen waren die Russen: insgesamt 36 2382 (!), daneben 517 Rumänen, wenige Engländer, Franzosen u. a. Kriegsgefangene mussten nach der Haager Landkriegsordnung arbeiten und



7 Kriegsgefangenenlager Danzig-Troyl,
Stempel auf dem Geigenboden



8 Kriegsgefangenenlager
Danzig-Troyl, 50-Pfennig-Münze

erhielten nach Abzug der Kosten für Verpflegung und Unterkunft etwas Geld, um in den bestehenden Geschäften einkaufen zu können. Die Münzen erhielten diese Prägung, konnten so auch nur im Lager wieder ausgegeben werden. Es gab Räume für Gottesdienste, Platz und

Raum für Sport, Theater und Kino. Auch für künstlerische Beschäftigungen waren wichtig, z. B. Malerei und Gestaltung von Skulpturen. Musik mit Chören und Instrumenten hatte einen besonderen Stellenwert. In einem englischen Prüfungsbericht aus Danzig-Troyl (1917) steht: „Die Russen haben ein Orchester, das Konzerte gibt und andere Unterhaltungen bietet.“ Aus anderer Quelle: „Die russischen Gefangenen, die als geschickte Instrumentenbauer ihr erfreuliches Handwerk übten, bauten sich ihre Instrumente selber. Die russische Balalaika wurde in mehr als einem Lager gebaut und den Liebhabern zum Kauf angeboten.“ Konnte in einem Gefangenenlager mit einfachen Einrichtungen aber eine komplizierte Geige gebaut werden? Doch „einzelne, private Arbeitgeber richteten Fachwerkstätten ein.“ Gefangene konnten aber auch als besondere Fachleute außerhalb des Lagers eingesetzt und sogar bei ihren Arbeitgebern selbst untergebracht werden. So ist es denkbar, dass die Arbeitsergebnisse die Kennzeichnung des Lagers erhielten. Nach Kenntnissen unserer Geigenfachleute Ekkehard Köhler in Siggen/Argenbühl und Pierre Chaubert in Füssen ist diese Geige damit im musealen Bereich eine wirkliche Rarität.

Andere Geigen



9 Alte und neue Stroh-Geige

Scherzhaft: „Mit diesen Geigen durfte man in Bläserorchestern mitspielen.“ Der metallene Schalltrichter lässt natürlich an Blasinstrumente denken. Wegen des Tons war das für Schallaufnahmen mit Bläsern auch wirklich so. Doch führen diese Instrumente in die Zeit vor 1900 zurück, als Tonaufnahmen noch mechanisch in die Walzen des Phonographen geschnitten wurden. Der Ton der Geige wurde

über das Horn in den Aufnahmetrichter gespielt, an dessen Ende, wieder über eine Membran gesteuert, das Schneidmesserchen die Tonrillen in die Walze schnitt. Auf ähnliche Weise waren die Schwingungen der Saiten über den Steg auf die große Membran gelangt und über das Horn vorverstärkt worden. Neben dieser Anwendung über die Tonaufnahme klingt diese nach dem Erfinder (1899) Johannes M. A. Stroh, solo gespielt, etwas nasal, aber recht interessant. Diese Geigen werden in China, auch Myanmar, noch gebaut und sind auf speziellen CDs zu hören. Unsere besondere Tiebel-Violine (1925) besaß original neben dem großen Horn noch einen kleinen in Richtung Spieler, ging aber leider verloren.

Zum Museum

Geigen sind nur ein kleiner Teil im Musikbereich, der die Geschichte der Musik und ihrer Instrumente im Allgäu und Oberschwaben bildet. Die größte Zahl umfassen die Blasinstrumente mit ihren unterschiedlichsten Größen in Holz und Blech von der Piccoloflöte bis zum Kontrabass. Daneben sind im ehemaligen, restaurierten Bauernhaus am Dorfplatz im Keller eine Ausstellung zur Landschaft und Geologie, weiter ein Geschichtszimmer zur besonderen Eglofser Geschichte und eine spezielle Kachelnsammlung untergebracht.

Quellen

Wilhelm Droegen: Kriegsgefangene Völker, Bd. 1, Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland, Berlin 1921

Otto Möckel: Geigenbaukunst, 8. Aufl., Hamburg 2005

Internet: <https://www.danzig.org> u. a.

Bildnachweis

Wolfram Benz, Münze (Internet)

Info: Musikmuseum Eglofs/Argenbühl, Dorfplatz,
So. 10–12, 13.30–16 Uhr, bis einschl. Okt.,
Tel. 07566-907723, Führungen: 07566-1513
<https://www-old.eglofs.de/museum/museum.htm>